

Predigt über Apostelgeschichte 2,37-41 Pfingstsonntag 5. Juni 2022

Die Apostelgeschichte des Lukas berichtet, wie die Jünger nach Jesu Tod in Jerusalem vom Heiligen Geist ergriffen wurden. Wie durch einen Sturm war ihre Trauer plötzlich weggeblasen. Wie ein Feuer flammte neue Kraft in ihnen auf. Und als sie nun voller Begeisterung von Jesus sprachen, schien es für die Menschen, die aus aller Welt nach Jerusalem gekommen waren keine Sprachbarrieren mehr zu geben. Petrus hielt eine flammende Rede an die Menge, die offenbar nicht wirkungslos blieb. Lukas erzählt:

„Mit seinen Worten traf Petrus die Zuhörer mitten ins Herz. Sie fragten ihn und die anderen Apostel: »Ihr Brüder, was sollen wir tun?«

Petrus antwortete: »Ändert euer Leben! Lasst euch alle taufen im Namen von Jesus Christus. Dann wird Gott euch eure Schuld vergeben und euch den Heiligen Geist schenken.

Diese Zusage gilt für euch und eure Kinder. Und sie gilt für alle in den fernen Ländern – so viele der Herr, unser Gott, noch zum Glauben an Jesus hinzurufen wird.«

Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus verkündet hatte, und ließen sich taufen. An diesem Tag gewann die Gemeinde ungefähr 3000 Menschen hinzu.“

Liebe Gemeinde,

das war nun also das Ende des Berichtes, von dem wir üblicherweise zu Pfingsten eher den Anfang hören. Den Teil also, in dem die Junger vom Geist Gottes aus ihrer Trauer um den Tod Jesu herausgerissen werden. Sie kennen die Geschichte: Von Flammen ist da die Rede und von einem Sturm, der die ganze Stadt erfasst. Was auch immer sich historisch hinter dieser Beschreibung verbergen mag, entscheidend ist die Wirkung: Auf einmal ist die Lethargie der Jünger wie weggeblasen, ihre Begeisterung für die Sache Jesu ist so ansteckend, dass sich noch am gleichen Tag 3.000 Menschen taufen lassen. Das ist sehr beeindruckend!

Da können wir heute natürlich nicht mithalten. Aber 3 Taufen sind ja auch schon ganz schön. Insbesondere nachdem es in den vergangenen zwei Jahren fast keine Taufen gab. Ich finde das heute nicht nur aus privaten Gründen sehr bewegend, sondern auch, weil Taufen das Beste, das Wertvollste sind, was uns als Kirche passieren kann.

Ich möchte drei kleine Gedanken mit Euch und Ihnen teilen, die mich in den vergangenen Tagen mit Blick auf dieses Pfingstfest beschäftigt haben:

Der erste knüpft an den Teil der Pfingstgeschichte an, in dem beschrieben wird, dass Menschen aus dem ganzen Mittelmeerraum in Jerusalem zusammengekommen waren: Parther, Meder und Elamiter, Kreter und Araber, Menschen aus Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, aus Ägypten, Libyen, ja sogar aus Rom. Wenn wir uns in unserer Dankeskirche sonntags umschaun, dann geht es deutlich homogener zu. Da sind die Rheinländer und Schwaben schon unsere Exoten. Heute sind wir glücklicherweise ein wenig bunter, weil manche familiären Wurzeln nach Uganda, Ghana und Polen reichen. Sogar Katholiken sind heute dabei.

Genau damit hat mein erster Gedanke zu tun: „Wir Lutheraner in Deutschland sind nur eine ganz kleine Provinz in der weltweiten Kirche,“ pflegte unsere frühere Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter zu sagen; und sie war wirklich in der Welt herumgekommen. Y., N. und T. sind heute nicht nur Mitglieder einer Kirchengemeinde vor Ort geworden oder einer lutherischen Landeskirche. Sie sind nun Teil einer weltweiten Gemeinschaft der Getauften, zu der Menschen vieler Konfessionen gehören: Kopten und römische Katholiken, Anglikaner und Methodisten, Lutheraner und Reformierte, Baptisten, Adventisten und viele andere mehr.

Die zahlreichen orthodoxen Kirchen nenne ich zuletzt, weil wir wohl alle erschrocken darüber sind, wie der Moskauer Patriarch Kyrill sich auf die Seite des russischen Präsidenten gestellt hat. Natürlich ist es gut, wenn Victor Orbán von Religionsfreiheit spricht; von Freiheit sollte viel mehr die Rede sein in Ungarn. Aber diese Freiheit endet doch dort, wo offensichtlich Kriegsverbrechen und allgemeine Menschenrechte missachtet werden.

Aber das nur am Rande. Alle Kritik, die man an den Kirchen der Welt zurecht haben kann, ändert aber nichts an dem, was mir heute ganz besonders wichtig ist: Wir alle - angefangen mit den ersten in Jerusalem Getauften bis hin zu unseren drei Kleinen hier - sind Teil einer großen, lebendigen Bewegung. Zu T., Y. und N. möchte ich sagen: Sieh dich um in der Welt! Dazu musst Du gar nicht irgendwo hin reisen. Du wirst merken: Ohne die anderen fehlt dir was, wertvolle Impulse, andere Perspektiven. Lass Dich ein auf Gedanken, die dir zunächst einmal fremd sind. Reibe dich, streite Dich, ringe mit anderen um die richtigen Wege.

Unsere Kirche, das lernen wir aus der Pfingstgeschichte, ist von ihren ersten Anfängen an eine multinationale und vielsprachige Kirche. Und ich glaube, es ist heute wichtiger als je zuvor, dass wir uns klar machen: Unsere Erde wird nicht nur von Gaspipelines, Seidenstraßen und Autobahnen durchzogen, sondern von einem Netz aus Menschen, die sich von der Botschaft Jesu auf sehr unterschiedliche Weise inspirieren lassen. Dieses Netz müssen wir gemeinsam sichtbar machen. Und die Gedanken von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung müssen wir den Ideen entgegenstellen, die unseren Globus sonst dominieren wollen.

Der zweite Gedanke: Heute wird unsere Nordkirche 10 Jahre alt. Das ist zunächst einmal ein kircheninternes Ereignis, das Sie alle vielleicht gar nicht so sehr interessiert. Ich persönlich freue mich sehr, das die drei ehemaligen Kirchen aus Schleswig-Holstein und Hamburg, Mecklenburg und Pommern inzwischen spürbar zu einer Kirche zusammengewachsen sind. Das war am Anfang ein sehr spannendes Experiment, weil es sehr unterschiedliche Kulturen zu verbinden galt. Und zu Beginn unseres Prozesses stand eigentlich nur eines fest: dass die Mecklenburgische und die Pommersche Kirche auf keinem Fall zusammengehen wollten. Aber es wurde schnell klar: Wir sind an einander gewiesen. Wir können nur gemeinsam sinnvoll die Kirche von morgen gestalten. - Im Kleinen erleben wir das selbst ja im Moment auch bei unserem Fusionsprozess mit den drei Nachbargemeinden in Altenholz, Pries-Friedrichsort und Schilksee-Strande.

Aber ich will jetzt gar nicht so sehr kircheninterne Themen vertiefen. Der Gedanke dahinter ist viel größer und knüpft an meinen ersten an: Wir sind an einander gewiesen. Wir brauchen einander. Und zwar nicht nur in dem Sinne, dass es Bedürftige gäbe und solche, die etwas zu geben hätten. So ein Denken schafft ein ganz ungutes Gefälle und übersieht vollkommen, dass wir alle in unserer Gesellschaft einander bedürfen. Zusätzlich zu den finanziellen Belastungen, die aus der Coronapandemie resultieren, kommen nun Preissteigerungen, die viele Familien an ihre Grenzen bringen. In Deutschland geschieht das auf einem relativ hohen Niveau. In vielen Ländern geht es mehr denn je um das nackte Überleben.

Es ist sicher viel Idealisierung dabei, wenn Lukas in seiner Apostelgeschichte im Anschluss an den Pfingstbericht erzählt: *„Alle Glaubenden hielten zusammen und verfügten gemeinsam über ihren Besitz. Immer wieder verkauften sie Grundstücke oder sonstiges Eigentum. Den Erlös verteilten sie an die Bedürftigen – je nachdem, wie viel jemand brauchte.“* Was damals wirklich geschehen ist, lasse ich mal offen. Und es geht jetzt auch nicht allein um Geld. Sondern um diesen mit dem Pfingstereignis verbundene Erkenntnis, dass wir Menschen der Welt auf einander angewiesen sind.

Und das Dritte: Wenn damals in Jerusalem plötzlich Menschen aus aller Welt einander verstanden haben, wenn sich da tatsächlich Tausende haben taufen lassen, dann hat das ja nicht am Charisma von Petrus gelegen, von dem wir wissen, dass er ein einfacher Fischer war. Die Bibel sagt: Das ist das Wirken des Heiligen Geistes.

Auch diesen Gedanken will ich zunächst aus der Perspektive eines Pastors und einer Kirchengemeinde weiterspinnen. Natürlich wünsche ich mir, wünschen wir uns, dass in unserer Gemeinde ganz viel Lebendiges, Heilsames, Anregendes geschieht. So dass Menschen jeden Alters spüren, wie wertvoll unsere kirchliche Arbeit für sie ist. Ob es nun die jungen Familien bei der Taufe sind, die Paare bei ihrer Trauung, Trauernde bei der Beerdigung eines Angehörigen oder Menschen die sich irgendwie singend, musizierend, Kaffeetrinkend am Gemeindeleben beteiligen. Wir tun viel dafür, dass es gelingt. Auch unsere geplante Fusion hat damit zu tun.

Aber wir hören in der Pfingstgeschichte: Es liegt nicht an uns, dass etwas Segensreiches geschieht. Und es ist ein selbstzerstörerischer Hochmut, anzunehmen, dass immer mehr Aktivität immer mehr Gemeindegewachstum nach sich ziehe. Die Botschaft der Pfingstgeschichte heißt: Lass es geschehen. Es liegt nicht an deiner Kraft, sondern am unverfügbaren Wirken des Heiligen Geistes.

Auch diesen Gedanken will ich etwas allgemeiner und gewissermaßen säkularer formulieren: Ich bin wahrscheinlich nicht der Einzige, der sich immer wieder klar machen muss, dass nicht alles im Leben planbar, voraussehbar, machbar ist. Im Gegenteil: Die glücklichsten Momente meines Lebens haben sich völlig unerwartet ereignet. Wie ein Sturm, der plötzlich durch mein Leben gefegt ist - um das Bild der Pfingstgeschichte noch einmal aufzugreifen. Und deshalb höre ich als dritte Botschaft der Pfingstgeschichte heute: Lass es geschehen! Der Geist weht, wo er will. Und manchmal müssen wir es nur zulassen, dass er uns erfasst und mitreißt.

Liebe pfingstliche Gemeinde, liebe N., T. und Y., auch wenn wir heute nur drei Täuflinge haben und nicht 3.000, wird die Pfingstgeschichte durch Euch lebendig in unserer Dankeskirche. Und die dreifache Botschaft gebe ich nicht nur Euch Dreien, sondern uns allen gleichermaßen mit:

Sieh dich um in der Welt, denn ohne die anderen fehlt dir etwas. Spüre, wie sehr wir an einander gewiesen sind. Und: Lass es geschehen! Denn dass Leben gelingt, dass Glück geschieht, dass Menschen im umfassenden Sinne heil werden, liegt nicht in unserer Macht allein. Das bewirkt, wie die Pfingstgeschichte sagt, der Geist Gottes, um den wir nur bitten und dem wir uns öffnen können. Amen.